Wo Kühe unter Obstbäumen weiden

Nutztiere auf Streuobstwiesen, Ackerbau zwischen Bäumen: Die uralte Agroforstwirtschaft lebt wieder auf

Von Iens Albes

Rheinland-Pfalz. Ein brauner Bulle reibt sich an einem Stamm. Die Rinder weiden zwischen Nussbäumen. Etwas weiter weg picken auch Hühner unter Obstbäumen. Die Rinder halten das Gras kurz und sie düngen gleichzeitig die Bäume. Die Hühner fressen kleine Schädlinge. "Das ist ein geschlossener natürlicher Kreislauf", sagt Hans Pfeffer vom Biolandbetrieb Bannmühle in Odernheim am Glan im Kreis Bad Kreuznach. Die Rinder liefern Fleisch, die Hühner Eier und die Bäume Obst.

Agroforstwirtschaft heißt diese Kombination. Mittlerweile gibt es in Rheinland-Pfalz einige Pilotprojekte - mit ökologischen Vorteilen. Dabei werden Baumkulturen mit Ackerbau oder Tierhaltung kombiniert. Der rheinland-pfälzische Landwirtschaftsminister Wissing (FDP) spricht in seiner Antwort auf eine parlamentarische Anfrage der Liberalen von möglichen Synergieeffekten, "die bezüglich der Flächenproduktivität, der Klimaanpassungsfähigkeit, der Ressourceneffizienz und der Bereitstellung von Umweltleistungen deutliche Vorteile gegenüber Reinkulturen aufweisen"

Im Grunde ist Agroforstwirtschaft ein uraltes System, etwa mit landwirtschaftlicher Nutzung zwischen Bäumen in Streuobstlandschaften oder mit Nutztieren, die sich im Wald an Eicheln und Bucheckern laben. Laut dem Deutschen Fachverband für Agroforstwirtschaft hat die Industrialisierung der Landwirtschaft diese nachhaltigen Systeme zunehmend verdrängt. Agroforstwirtschaft erschwere oft den Einsatz von Maschinen und verringere teils die Rentabilität. Zudem seien Agroforstflächen schließlich systematisch entweder in Land- oder in Forstwirtschaft eingeteilt worden.

Erst allmählich werden Agro-forstsysteme wiederentdeckt. Laut Landwirtschaftsminister Wissing sorgen sie für "die Produktion von Nahrungsmitteln und Biomasse, Schutz von Klima, Boden und Wasser, Erhalt der biologischen Vielfalt und Schaffung abwechslungsreicher Kulturlandschaften". Wissenschaftliche Studien belegen das.

Die Pilotprojekte in Rheinland-Pfalz sind nach Wissings Worten "vielversprechend". Als Beispiel nennt der Freidemokrat neben der Bannmühle den Hof Lebensberg in



Ein Bild, das man von früher kennt: Rinder weiden unter Obstbäumen und sorgen neben der landwirtschaftlichen Nutzung so ganz nebenbei dafür, dass das Gras kurz bleibt und die Bäume gedüngt werden. Die Agroforstwirtschaft wird in einer Reihe von Pilotprojekten erprobt.

Obermoschel im Donnersbergkreis. Hier haben junge Leute im vergangenen Winter mehr als 30 000 Bäume und Sträucher auf elf Hektar gepflanzt: Im Schutz der rasch wachsenden Weiden, Pappeln und Erlen, deren Holz später genutzt werden soll, gedeihen auch Nussbäume und Haselnusssträucher für künftige Nussernten. Dazwischen ist Ackerbau geplant – und düngende Rinder- und womöglich auch Schafhaltung.

"Regenerative Agroforstsysteme sorgen für eine hohe Bodenfruchtbarkeit, bieten einen Rückzugsort für Vögel und Insekten und ermöglichen, dass Nahrung auf verschiedenen Ebenen angebaut werden kann", erklärt der Hof Le-bensberg, den seit 2020 ein Team von zwölf Erwachsenen aufbaut. Weiter teilt der Betrieb mit: "Agroforstwirtschaft ist ökologischer als konventionelle Landwirtschaft. Sie bringt mehr Artenvielfalt. Möglichst viele natürliche Kreisläufe

sollen sich dabei schließen." Auch punkten der Einzugsgebiete, in dein Rheinland-Pfalz sind häufig ökologisch wertvolle Hecken zugunsten großer konventioneller Äcker verschwunden - Agroforstsysteme sollen die Landschaft wieder kleinteiliger strukturieren.

nen sich häufig Siedlungsgebiete und dadurch hohe Schadenspotenziale befinden."

Hans Pfeffer, der seine Bannmühle vor fast drei Jahrzehnten gekauft hat, kennt auch dieses The-

"Damit hat das Wasser die dreifache Zeit zum Versickern und wird auch auf trockenen Stellen abgegeben."

Hans Pfeffer vom Biolandbetrieb Bannmühle verweist auch den besseren Hochwasserschutz durch die Agroforstwirtschaft durch gezielte Rinnen und Baumpflanzungen.

Positiv können diese laut Minister Wissing auch im Kampf gegen Bodenerosion und Hochwasser wirken. Quer auf Hängen angelegte Gehölzstreifen könnten bei Starkregen den Bodenabtrag und die Fließgeschwindigkeit von Wasser verringern: "Damit reduzieren sich die Abflussspitzen in den End-

ma. Nach einer Analyse von Höhenlinien seiner Hänge hat er teils weit geschwungene Rinnen gezogen und daneben Bäume gepflanzt. "Damit hat das Wasser die dreifache Zeit zum Versickern und wird auch auf trockenen Stellen abgegeben", erklärt der Landwirt. Die Produktivität der abschüssigen

Weiden steige, für Rinder müsse weniger zugefüttert werden. Ein Teil der Bäume hier sind Nussbäume. Wenn sie einst nicht mehr gut tragen, lassen sich mit ihnen als Schnittholz wohl noch gute Preise erzielen. "Nussbäume sind für Bauern oft eine Altersvorsorge", sagt Pfeffer.

Viele Vorteile also - warum sind Agroforstsysteme trotzdem selten? Der Deutsche Fachverband für Agroforstwirtschaft nennt mehrere Nachteile: relativ hohe Start- und Bewirtschaftungskosten, langfristige Kapital- und Flächenbindung durch die vergleichsweise langsam wachsenden Gehölze sowie mögliche Konkurrenz zwischen Bäumen und Ackerpflanzen um Licht Nährstoffe, Wasser und Wuchs raum. Wissing weist zudem au "ungünstige rechtliche Rahmen bedingungen" hin. Dazu gehöre dass eine finanzielle Förderung fü Agrarforstwirtschaft nicht imme einfach zu bekommen sei.